

**Klaus Sachs-Hombach, Jörg R. J. Schirra (Hg.):
Origins of Pictures: Anthropological Discourses in Image Science**

Köln: Herbert von Halem 2013, 556 S., ISBN 9783869620572,
EUR 36,-

Bildwissenschaft ist eine junge und interdisziplinär aufgestellte Disziplin, die sich medienübergreifend mit Bildern, Bildlichkeit, Bildproduktion und -verwendung befasst und Visuelles auf seine Funktion als Kommunikationsmittel hin überprüft. Die akademische Beschäftigung mit dem Bild ist Mark Halawa zufolge nicht unproblematisch: „Die bildwissenschaftliche Forschungsdebatte ist durch ein hohes Maß an Heterogenität charakterisiert. Nicht nur gibt es kontroverse Diskussionen über die Frage, welche Disziplin(en) und Methode(n) den Ausgangspunkt einer allgemeinen Bildwissenschaft zu bilden haben; auch herrscht große Uneinigkeit darüber, mit welchem Oberbegriff die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen der Bildlichkeit versehen werden sollte“ (Halawa, Mark A.: „Bildwissenschaft vs. Bildtheorie.“ In:

IMAGE 21, 2015, S.61-67, hier S.61). Dieser Auseinandersetzung in Bezug auf Bildwahrnehmung und -produktion stellt sich das Buch *Origins of Pictures*, das auf eine international besetzte Tagung zurückgeht, die Klaus Sachs-Hombach 2011 an der Technischen Universität Chemnitz organisierte.

Die Zugänge kommen aus unterschiedlichen Richtungen: Am Anfang stehen methodische Aspekte der Bild-Anthropologie und der Beziehungen zwischen empirischer Anthropologie und philosophischen Überlegungen. Jean Clottes diskutiert beispielsweise Konsequenzen aus den Studien der Steinzeit-Gemälde in der Chauvet-Höhle. Es werden Befunde aus archäologischen und paläoanthropologischen Ergebnissen herangezogen. Hierbei geht es um den Beginn der bildlichen Darstellung und deren universelle

Funktionen – darunter sowohl figürliche Darstellungen von Tieren und menschlichen Handabdrücken als auch scheinbar abstrakte Anordnungen von Punkten und Linien (vgl. S.59).

Ellen Dissanayake fragt nach dem evolutionären Vorteil von Kunst und Kunstschaffen. Welchen Grund und welche Funktion hat die Produktion von Dingen, die keinen Überlebensvorteil zu haben scheinen? Ihre Antwort: Kunst ist ableitbar aus dem Handeln, das sich aus der Mutter-Kind-Beziehung phänologisch wie ontologisch entwickelt hat (vgl. S.238).

Aus entwicklungspsychologischer Sicht betrachten Sabine Völkel und Peter Ohler die kindliche Entwicklung des Verstehens von visuellen Repräsentationen und Symbolen. Bereits im ersten Lebensjahr, so die Autor_innen, zeigten Kinder unterschiedliches Verhalten, je nachdem ob ihnen ein Bild oder ein Objekt präsentiert werde. Sie können Reales und Dargestelltes also sehr früh differenzieren. Die Fähigkeit scheint veranlagt, wie Experimente mit Kindern im Alter zwischen 9 und 24 Monaten zeigen (vgl. S.390): Je jünger die Kinder sind, desto stärker reagieren sie auf Objekte statt auf deren Abbilder.

Im letzten Beitrag des Bandes versucht Ekkehard Jürgens Hypothesen zu den Funktionen urzeitlicher Bilder zu formulieren: Vom Dekorieren der Umgebung über Kunst als etwas Magisches, das in das Schicksal einzugreifen vermag, bis hin zu symbolischen Darstellungen von Informationen. Visuelle Kunst hat laut Jürgens mul-

tifunktionale Eigenschaften, denn keine der genannten Optionen müssen andere ausschließen (vgl. S.545). Dennoch darf nicht vergessen werden, dass daraus keine universelle Theorie der visuellen Kunst der Steinzeit abgeleitet werden kann. In einer Zeitspanne von 20.000 Jahren und einer geografischen Verbreitung zwischen Sibirien und Portugal haben sich immer wieder neue Verwendungsweisen entwickelt, auch wenn einzelne Funktionen nie verloren gingen. Man könnte behaupten, dass dies bis in die Gegenwart gültig ist.

Der Band greift die eingangs genannte Problematik auf und liefert wichtige Beiträge zur Debatte um Produktion, Verwendung und Verstehen von Bildern. Eine Lösung der Uneinigkeit über einen fehlenden Oberbegriff kann auch dieser Band nicht liefern. Im Gegenteil: Er zeigt, dass die Beschäftigung komplex bleiben muss, weil der Gegenstand komplex ist. Theorie, Methode und Empirie greifen bei der Auswahl der Themen gelungen ineinander und beziehen sich auf konkrete, aber selten im größeren Kontext aufgenommene Darstellungsweisen. Funktionen der Bildproduktion und historische Belege ergänzen individualpsychologische Entwicklungen der Bildverarbeitung. Es bleibt zu wünschen, dass mehr Forschung über die individuelle wie kulturelle Verankerung von Bildern betrieben wird, um das Verständnis von etwas, das so selbstverständlich scheint wie Bildproduktion und -rezeption, weiter zu befördern.

Clemens Schwender (Berlin)